

Christine Bischoff, Karoline Oehme-Jüngling, Walter Leimgruber (Hrsg.)

Stefan Bauernschmidt, Werner Bellwald, Christine Bischoff, Fritz Böhrer, Miriam Cohn,
Florian von Dobeneck, Sandra Eckardt, Eva-Christina Edinger, Simone Egger, Francesca Falk, Esther Gajek,
Monika Götzö, Cornelia Helfferich, Melanie Keding, Oliver Kiefl, Gertraud Koch, Walter Leimgruber,
Eva-Maria Lerche, Anna Lipphardt, Michel Massmünster, Nora Mathys, Ina Merkel, Sebastian Mohr, Gabriela Muri,
Torsten Näser, Karoline Oehme-Jüngling, Jacques Picard, Martin Reinhart, Pierrine Saini, Simone Sattler,
Thomas Schärer, Klaus Schriewer, Marketa Spiritova, Andrea Vetter, Roman Vitt, Markus Walz, Laura Wehr,
Carmen Weith, Jens Wietschorke, Sabine Zinn-Thomas

Methoden der Kulturanthropologie

Theoriebildung nach Grounded Theory

von Monika Götzö

1 Theorien in der Kulturanthropologie

Theorien spielen eine bedeutende Rolle für ein fundiertes empirisches und analytisches Vorgehen in der Kulturanthropologie. Theorien erleichtern vor dem Forschungsbeginn ein Orientierungsschema für das Forschungsdesign sowie für die Entwicklung konkreter Fragestellungen. Während und nach Erhebungen ermöglichen Theorien die Formulierung analytischer Kategorien, um empirische Ergebnisse mit bestehenden Wissensbeständen zu verbinden und der eigenen Forschung dadurch wissenschaftliche Relevanz zu verleihen. Theorien legitimieren die Verbindung von Leitkategorien und Themen, was ermöglicht, strukturierte Aussagen zu den Ergebnissen zu machen.

Das Finden einer oder mehrerer passender Theorien zur Rahmung und Fundierung der eigenen Forschung stellt viele Forschende vor das Problem, aus einer unübersichtlichen Vielzahl an plausiblen Theorien zu wählen. Daher werden nicht selten Forschungen in Fragestellungen und Theoriegebäude integriert, die gerade en vogue sind. Ein solches Vorgehen schöpft das Potenzial einer klugen Verbindung zwischen Empirie und Theorie (→ Beitrag Bischoff, S. 14) aber nicht aus, um zu innovativen Fragestellungen zu gelangen, reichhaltiges und differenziertes Material zu erheben und schließlich ein Darstellungsformat zu wählen, das den Gehalt der Forschung differenziert wiedergibt. Aber wie wird eine kluge Verbindung zwischen Empirie und Theorie erreicht? Die Dichte Beschreibung, die Clifford Geertz¹ als besonderes Merkmal ethnografischen Arbeitens vorgeschlagen hat, bildet bis heute einen wichtigen methodischen Bezugspunkt für Kulturwissenschaftler und Kulturwissenschaftlerinnen. Allerdings formuliert Geertz keine konkreten Schritte des Vorgehens, sondern legt epistemologische Grundlagen für eine verstehende und interpretierende Forschungshaltung, die einen naiven Naturalismus oder Realismus im Sinne großer Detailliertheit oder summari-

scher Aneinanderreihung von Themen ablehnt. Wie aber eine Dichte Beschreibung (→ Beitrag Egger, S. 401) konkret erarbeitet werden kann, lässt sich nur indirekt aus seinen eigenen Forschungsbeispielen herauslesen, die «peinliche Lücke zwischen Theorie und empirischer Forschung» (→ Litbox Glaser, Strauss, S. 7) bleibt bestehen.

Seit gut fünfzehn Jahren macht im deutschsprachigen Raum das Verfahren der Grounded Theory von sich reden, das in der Tradition der Ethnografie der *Chicago School* seit den 1960er-Jahren kontinuierlich an der Schließung der Lücke zwischen Empirie und Theorie arbeitet. Der Lösungsvorschlag ist so simpel wie anspruchsvoll: Eine Theorie wird am eigenen Material erarbeitet. Oder anders formuliert: Empirisches Material wird stets mit Blick auf eine Theoriebildung systematisch erhoben, bearbeitet und dargestellt. Am Schluss stellt das Forschungsergebnis wie eine Theorie Aussagen zu einem zentralen Thema bereit, wobei sämtliche anderen damit zusammenhängenden Themen nach bestimmten logischen Kriterien eingeordnet sind. Anstelle einer summarischen Aufzählung verschiedener Themen beabsichtigt die Grounded Theory eine integrierte Darstellung differenzierter Aspekte eines Themas. Dieses Vorgehen eignet sich auch für Forschende, die nicht den Anspruch erheben, eine komplette eigene Theorie zu generieren, sondern ihre empirischen Ergebnisse systematisch gewichten und nahe den Daten einordnen möchten. Die Bedeutung von weiteren hinzugezogenen Theorien hängt dann davon ab, wie systematisch und dicht das eigene Material erhoben und bearbeitet wird. Viele Forschungen bedienen sich der Kodierregeln dieses Vorgehens, integrieren jedoch ihre Ergebnisse wenig systematisch und schöpfen daher das Potenzial der Grounded Theory nicht aus.

Im Folgenden werden zentrale Vorgehensschritte der Grounded Theory am Beispiel einer konkreten Forschung erläutert. Da die Grounded Theory jedoch nicht eine Methode im engen Sinn darstellt, sondern ähnlich wie die Ethnografie und die Dichte Beschreibung einen Forschungsstil prägt beziehungsweise einen Forschungsprozess anleitet, werden auch wissenschafts- und erkenntnistheoretische (epistemologische) sowie methodologische Überlegungen diskutiert, welche für die Grounded Theory zentral sind und den Forschungsprozess auf einer Metaebene strukturieren.

2 Die Grounded Theory als Forschungsstil

Die Grounded Theory stellt ein mittlerweile weit verbreitetes Verfahren der qualitativen Sozialforschung zur Bearbeitung von empirischem Datenmaterial dar. Das Ziel des Vorgehens besteht darin, aus empirischem Material heraus eine «gegenstandsverankerte» Theorie zu formulieren. Übersetzt wird *Grounded Theory* zumeist als «gegenstandsbezogene Theoriebildung» und beschreibt damit eine besondere Vorgehensweise

1 Vgl. Clifford Geertz: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt a. M. 1999.

der qualitativen Forschung mit dem Ziel, aus systematisch erhobenen Daten heraus eine Theorie zu generieren. Für die Entdeckung einer Grounded Theory formulierten Barney Glaser und Anselm Strauss 1967² Leitlinien und entsprechende Verfahrensregeln, die von Strauss und Corbin (1990) (→ Litbox Strauss, Corbin) sowie von Glaser (1992) (→ Litbox Glaser) und von Strauss (1998) (→ Litbox Strauss) weiterentwickelt wurden und teilweise voneinander abweichen. Neben diesen auf das Vorgehen fokussierten Büchern publizierten Glaser und Strauss eigene Forschungen, die wiederum zur Weiterentwicklung der Grounded Theory beitrugen.³ Die Leitlinien im Sinne von grundlegenden Strategien zur Entwicklung einer Theorie bestehen aus der fortlaufenden komparativen Analyse, das heißt dem ständigen Vergleichen, und beziehen sich sowohl auf das systematische Datensammeln (theoretisches Sampling) als auch auf die drei Kodierverfahren: offenes Kodieren, axiales Kodieren und selektives Kodieren. Grounded Theory bedeutet zudem eine besondere, aus Daten heraus entwickelte Theorie, die sich von Theorien, die auf apriorischen Annahmen und logisch-deduktiven Schlussfolgerungen basieren, unterscheiden (→ Litbox Glaser, Strauss, S. 13). Dies stellt einen bedeutsamen Gegensatz dar zu Vorgehensweisen, welche Hypothesen bestätigen oder verwerfen, von Vorannahmen geleitet Daten erheben oder diese in bestehende Theoriegebäude integrieren. Die Grounded Theory geht primär von Daten aus, welche fortlaufend analysiert werden. Die Ergebnisse der stetigen Analysen dienen dazu, die nächsten Daten zu erheben, um Differenzierungen erkennen und systematisch erfassen zu können.



Was ist «Grounded Theory»? GT als Methode und als Ergebnis

Die Grounded Theory stellt ein Verfahren der Qualitativen Sozialforschung dar mit dem Ziel, eine «gegenstand-verankerte Theorie» aus den Daten heraus zu formulieren. Der Begriff meint daher sowohl das Verfahren wie das Ergebnis.

Die methodischen Leitlinien fordern Forschende zu einem ständigen Vergleichen ihrer Daten auf, wobei die Daten durch die Kodierverfahren hermeneutisch aufgebrochen und mit analytischen Begriffen versehen werden. Die Kodierverfahren führen dazu, dass die Daten mehrmals kodiert, das heißt mehrmals analysiert, bezeichnet und neu zusammengesetzt werden.

2 Vgl. Barney G. Glaser, Anselm L. Strauss: *The Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research*. Chicago 1967.

3 Vgl. Dies.: *Awareness of Dying*. Chicago 1965; Dies.: *Time for Dying*. Chicago 1968; Dies.: *Status Passage*. Chicago 1971.

3 Epistemologische und methodologische Grundlagen

Eine Theorie auf der Grundlage von Daten zu generieren, bedeutet, sich nicht von vornherein auf eine Theorie festzulegen, in welche die eigenen empirischen Befunde integriert werden, um ihnen eine allgemeinere wissenschaftliche Bedeutung zu verleihen. Die wissenschaftliche Bedeutung einer Untersuchung wird in der Grounded Theory im Gegensatz dazu darin gesehen, zu welcher Theoriebildung sie genutzt werden kann. Aus diesem Grund müssen sämtliche Bausteine einer Theorie – zentrale Kategorien, wesentliche Zusammenhänge sowie Kontextualisierungen – aus dem Material selbst herausgearbeitet werden. Dennoch benötigen Forschende grundlagentheoretisches Wissen, um ihr empirisches Material systematisch zu gewinnen, umsichtig und sensibel auszuwerten und stringent zusammenzusetzen. Solche Grundlagentheorien sagen noch nichts über das konkrete Untersuchungsfeld aus, sondern klären das Zustandekommen einer sinnhaften sozialen Wirklichkeit allgemein, erläutern die Bedeutung von Interaktion, von Wandel und bestehen auf der Unterscheidung von Interpretationsleistungen in konkret beobachtbaren Interaktionen und Interpretationsleistungen in der Forschung. Es geht allgemein darum zu wissen, wonach Forschende im Feld suchen, worauf sie achten sollen und auf welcher Ebene ihre Auswertung angesiedelt sein kann und soll. Für sämtliche Vorgehensweisen in der Qualitativen Sozialforschung gelten die Prämissen, dass die soziale Wirklichkeit konstruiert und in Interaktionen hergestellt, aufrechterhalten oder verändert wird.⁴ Aus diesem Grund setzt die empirische Forschung beim Handeln an und versucht ein Subjekt oder interagierende Subjekte in konkreten Lebenswirklichkeiten, «sozialen Welten» (→ Litbox Strauss), zu verstehen. Verstehen geht dabei über deskriptives Nachempfinden hinaus und beinhaltet, das Handeln in seinen Bedeutungszusammenhängen zu erfassen und einzuordnen. Max Weber fordert, dass «keine Erkenntnis von Kulturvorgängen anders denkbar ist, als auf der Grundlage der Bedeutung, welche die stets individuell geartete Wirklichkeit des Lebens in bestimmten einzelnen Beziehungen für uns hat».⁵ Dabei gilt der oder die Einzelne, das Subjekt, immer als Gesellschaftsmitglied, und die Bedeutungen, welche Handlungen zugrunde liegen und in ihnen zum Ausdruck kommen, sind immer sozial vermittelte Bedeutungen, welche in der Auseinandersetzung mit und während Interaktionen in täglichen Praktiken realisiert werden.⁶ Das Alltagswissen stellt für alle Beteiligten ein System unmittelbar handlungsleitender Orientierungen dar und ist in der Regel nicht bewusst abrufbar. Daher müssen diese Alltagsorientierungen, welche

4 Vgl. Peter L. Berger, Thomas Luckmann: *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*. Frankfurt a. M. 1999.

5 Max Weber: Die «Objektivität» sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. In: Ders.: *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Tübingen 1968, S. 146–214.

6 Vgl. Alfred Schütz, Thomas Luckmann: *Strukturen der Lebenswelt*. Konstanz 2003.

als Interpretationen ersten Grades (durch die Interagierenden) gelten, von Forschenden rekonstruiert werden, was die Grundlage für die Interpretationen zweiten Grades (durch die Forschenden) darstellt. Der Symbolische Interaktionismus der *Chicago School for Sociology*⁷ nimmt diese Positionen auf. Herbert Blumer, ein zentraler Exponent dieser Richtung, formuliert dazu seine drei berühmten Prämissen:

1. Menschen handeln Dingen gegenüber auf der Grundlage der Bedeutung, die diese Dinge für sie besitzen.
2. Menschen leiten die Bedeutung solcher Dinge aus der sozialen Interaktion, die sie mit ihren Mitmenschen eingehen, ab. Die Bedeutung entsteht auch in diesen Interaktionen.
3. Die Bedeutung, welche Dinge (Interaktionen, Gegenstände, Emotionen) aufweisen, wird in einem interpretativen Prozess entwickelt und stets auch abgeändert oder aktuellen Interaktionen angepasst (→ Litbox Blumer, S. 80–146).

Die Hauptvertreter_innen der Grounded Theory stützen sich auf diese Positionen des Symbolischen Interaktionismus, ohne jedoch explizit darauf einzugehen.⁸ Es finden sich dennoch an mehreren Stellen Verweise auf Handlungen und Interaktionen als Ansatzpunkte für eine Theoriebildung, wie sie grundlagentheoretisch und methodologisch gefordert werden:

«Grounded Theory ist eine handlungs- und interaktionsorientierte Methode der Theorieentwicklung. Ob man Individuen, Gruppen oder Kollektive untersucht, immer gibt es Handlung und Interaktion, die auf ein Phänomen gerichtet ist, auf den Umgang mit ihm und seine Bewältigung, die Ausführung oder Reaktion darauf, wobei das Phänomen immer in einem Kontext oder unter einem spezifischen Satz von Bedingungen auftritt»
(→ Litbox Strauss, Corbin, S. 83, Hervorhebungen im Original).

7 Der Begriff «Symbolischer Interaktionismus» bezeichnet eine besondere Denkrichtung, in welcher gesellschaftliche oder soziale Realität, Individuum, Gesellschaft, Identität und Handeln sowie Interaktion zu einer radikalen Neubestimmung sozial- und kulturwissenschaftlicher Methodologie geführt hat. Das lokale geistige Zentrum dieser «revolutionären» Denkrichtung war das Department of Sociology an der Universität Chicago zwischen 1900 und 1940 (vgl. Paul Rock: Symbolic Interactionism and Ethnography. In: Paul Atkinson, Amanda Coffey, Sara Delamont, John Lofland and Lyn Lofland (Hg.): Handbook of Ethnography. London 2009, S. 26–38).

8 Anselm Strauss studierte an der Chicago School for Sociology bei Herbert Blumer und nimmt in einigen Publikationen explizit Bezug auf den Symbolischen Interaktionismus, etwa in Anselm L. Strauss (Hg.): G. H. Mead on Social Psychology. Chicago 1964 (auf dt. erschienen: Sozialpsychologie. Neuwied 1969).

Es interessieren also nicht «psycho-soziale Prozesse», sondern Handlungen:

«Die erste [Frage, MG] ist, ob die Kernkategorie ein «grundlegender psycho-sozialer Prozess» sein sollte oder nicht (...). Die Antwort ist nein. Grounded Theory ist ein handlungsorientiertes Modell, deswegen muss die Theorie in irgendeiner Form Handeln und Veränderung oder die Ursachen für wenig oder nicht stattfindende Veränderung aufzeigen»
(→ Litbox Strauss, Corbin, S. 100).

Mit anderen Worten: Forschende untersuchen ein Thema, ein Phänomen auf der Basis von Handlungen, welche mit diesem Phänomen verbunden sind beziehungsweise durch die das interessierte Thema bearbeitet, problematisiert, verändert wird. Der Ansatzpunkt für die Forschung nach Grounded Theory wie auch für die Bildung einer Theorie ist damit die Handlung, die Interaktion von konkreten Akteurinnen und Akteuren in einem konkreten Kontext. Die Leistung der Forschenden besteht darin, die Bedeutung des Phänomens zu verstehen, indem das Handeln systematisch erhoben und dargestellt wird und umgekehrt aber auch das Handeln zu verstehen, indem die Bedeutung des Phänomens rekonstruiert wird. Bedeutung lässt sich durch unterschiedliche hermeneutische Verfahren rekonstruieren und interpretieren. Wichtig dabei ist, nicht nach feststehenden Faktoren zu suchen, welche das Verhalten prägen – das wären zum Beispiel psychosoziale Prozesse –, sondern den situativen Umgang mit einem Phänomen zu erfassen, um davon ausgehend etwas zur Bedeutung des Phänomens selbst sagen zu können. Ebenso wenig reicht es aus, grundsätzliche normative Leitlinien zu eruieren und dann die Handlungen sämtlicher Beteiligter darunter zu subsumieren, da weder die Alltagswelt noch das Alltagswissen als einheitlich, kongruent und durchschaubar angesehen werden können. Es geht darum, relevante Handlungen zu erkennen, die Konstruktion der spezifischen, interessierenden Wirklichkeit in den Handlungen zu sehen und festzuhalten.



Übung zu einem möglichen Forschungszugang

Nehmen Sie ein Thema, das Sie interessiert, und überlegen Sie, welche Menschen durch ihr Tun dieses Thema gestalten, verändern, in ihrem Alltag erleben. Wer nicht gleich ein Thema findet, kann ein aktuelles Phänomen wie *Facebook* als Beispiel nehmen. In einem ersten Schritt überlegen Sie, in welchen konkreten Situationen Sie das Thema *in situ* beobachten oder wen Sie dazu befragen könnten. Stellen Sie sich vor, welche Aspekte des Themas Sie dabei vielleicht herausfinden und welche weiteren Akteurinnen und Akteure Sie noch dazu in Ihre Forschung integrieren können. Dabei beachten Sie, in welche Richtung Ihre Forschung gehen könnte: Möchten Sie ein Thema relativ umfassend erforschen und benötigen Sie dabei sehr unterschiedliche Situationen und Menschen? Oder interessiert Sie vor allem das Thema in einem spezifischen Kontext oder an einem spezifischen Ort? Geht es zum Beispiel um Online-Kommunikation allgemein oder um den Umgang mit *Facebook* bei Primarschülerinnen und

-schülern und Sie interessieren sich für Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen? Ist Letzteres der Fall, überlegen Sie, wen Sie neben den bereits fiktiv ausgewählten Akteurinnen und Akteuren zusätzlich einbeziehen könnten, um weitere Aspekte des Sie interessierenden Themas herauszufinden.

4 Methodische Leitlinien und konkrete Vorgehensweisen zum Generieren einer Theorie

Die Grounded Theory schlägt im Sinne eines «Forschungsstils» (→ Litbox Strauss, S. 30) drei zentrale Verfahren vor, welche die Voraussetzung für eine theoretisch orientierte Analyse darstellen:

1. das theoretische Sampling
2. die komparative Analyse des kontinuierlichen Vergleichens
3. die Anwendung eines Kodierparadigmas (→ Litbox Glaser, Strauss, S. 40; Strauss, S. 30).

Das theoretische Sampling bezieht sich auf ein systematisches Erheben und gleichzeitiges Auswerten von Daten mit dem Ziel, nicht einfach möglichst viele Daten, sondern möglichst *relevante* Daten zu erheben. Durch das kontinuierliche Vergleichen verschiedener Konzepte, Kategorien und Fälle soll eine komplexe und variationsreiche Darstellung des Feldes ermöglicht werden, um den Fokus auf den Gegenstand nicht zu früh einzuengen und Daten oder Fälle zu übersehen, welche alternative Perspektiven anregen. Mit Blick auf das Kodierparadigma, welches als Grundgerüst für ein Bedingungsgefüge rund um ein zentrales Phänomen oder eine Schlüsselkategorie dient, werden fortlaufend Hypothesen gebildet, welche ihrerseits zu weiterem theoretischem Sampling anregen. Die Hypothesen dienen dazu, Variationen oder auch Widersprüche zur zentralen Thematik zuzulassen und an konkreten Fällen zu bearbeiten.

«Hypothesen zu generieren heisst, sie im empirischen Material zu verankern – nicht, genug Material anzuhäufen, um einen Beweis führen zu können. Die extensive Datensammlung behindert die Generierung neuer Hypothesen. (...) Zu Beginn mögen Hypothesen noch unscharf sein, aber sobald Kategorien und Eigenschaften hervortreten, an Abstraktion und Zusammenhang gewinnen, bilden sie den *Rahmen* oder Kern der emergenten Theorie. Der Kern leitet die weitere Erhebung und Analyse von Daten an.» (→ Litbox Glaser, Strauss, S. 49, Hervorhebung im Original.)

Der Forschungsprozess wird damit zirkulär, was ein Charakteristikum der Grounded Theory darstellt.

Die Grundoperation, die in allen Schritten der Forschung gleich bleibt, ist die Notwendigkeit des Kodierens. Eine Theorie, welche in empirischem Material verankert sein soll, benötigt Konzepte und Kategorien, unter denen ähnliche Daten zusammengefasst und mit einer aussagekräftigen Bezeichnung versehen werden. Dieses stete Bezeichnen bildet den primären Ansatzpunkt einer Interpretation (→ Litbox Strauss, Corbin, S. 13). Die Grounded Theory schlägt drei Kodierschritte vor: das offene Kodieren, das axiale Kodieren, das selektive Kodieren. Diese drei Schritte können zunächst für jeden einzelnen Fall durchgeführt werden. Das axiale sowie das selektive Kodieren sind in der Grounded Theory jedoch ebenfalls prozesshaft gedacht und können mehrmals auch über mehrere Fälle im Sinne einer übergeordneten, sich zunehmend verdichtenden Darstellung des zentralen Themas eingesetzt werden.



Offenes Kodieren: Bei diesem Schritt werden die Daten zunächst aufgebrochen, einzelne Themen benannt (Konzepte) und neu zusammengefügt (Kategorien).

Axiales Kodieren: Bei diesem Schritt geht es um das Bestimmen der thematischen Beziehungen zwischen den bisher erarbeiteten Kategorien. Die Kategorien werden nun rund um eine zentrale Kategorie bzw. rund um ein aus dem offenen Kodieren sowie aus der Fragestellung heraus erarbeitetes zentrales Phänomen angeordnet. Die Anordnung ist dabei systematisch und bezieht sich auf ein Bedingungsgefüge, welches die Bedeutung von thematischen Aspekten in Bezug auf das zentrale Phänomen festlegt. Strauss und Corbin bieten dafür ein paradigmatisches Modell an, entlang dessen Struktur die Daten eingeordnet und beschrieben werden können.

Selektives Kodieren: Ähnlich wie beim axialen Kodieren wird hier nochmals abstrakter das zentrale Phänomen, hier als «Kernkategorie» der gesamten Forschung, bestimmt. Rund um diese Kernkategorie werden sämtliche bisher erarbeiteten Kategorien und thematischen Aspekte angeordnet. Wiederum erfolgt die Anordnung entlang des Kodierparadigmas. Das Ziel des selektiven Kodierens besteht darin, eine verdichtete Geschichte über die Kernkategorie zu erzählen, die einen «roten Faden» erhält und sämtliche Ergebnisse der bisherigen Schritte integriert. In diesem Schritt soll möglich sein, auch Variationen der Kernkategorie zu berücksichtigen und darzustellen, damit eine möglichst dichte, aber umfassende und variationsreiche Theorie entstehen kann.

Der Abstraktionsgrad der Theorie, das heißt, wie umfassend und abstrakt das zentrale Phänomen beziehungsweise die Kernkategorie entwickelt und dargestellt wird, hängt von der Fragestellung und der Zielsetzung der Forschung ab. Glaser und Strauss unterscheiden zwischen materialen und formalen Theorien (→ Litbox Glaser, Strauss). Materiale Theorien werden auf ein bestimmtes Sachgebiet oder empirisches Feld hin entwickelt wie zum Beispiel «mobile Berufsausübung von Managern» oder «Freizeitgestaltung in Schrebergärten», während formale Theorien für einen konzeptuellen Bereich der Sozialforschung herausgearbeitet werden wie «Stigmatisierung», «soziale

Mobilität» und «Statusbewusstsein». Materiale Theorien können in formale Theorien überführt werden.

Ergebnis: Nach Strauss und Corbin weist eine «Grounded Theory» folgende Bestandteile auf («paradigmatisches Modell») und wird beim Kodierschritt des axialen Kodierens entwickelt:

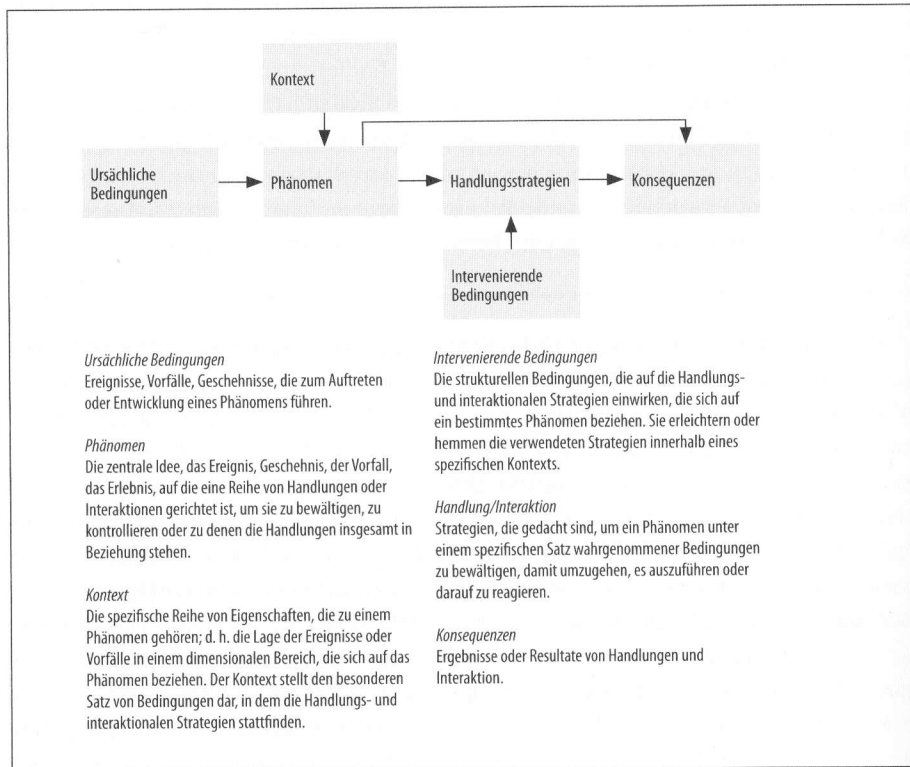


Abb. 1: Kodierparadigma nach Strauss und Corbin (→ Litbox Strauss, Corbin, S. 78–85).

5 Methodisches Vorgehen der Grounded Theory an einem Beispiel

Bei der folgenden Darstellung werden die methodischen Schritte in ihren Grundzügen beschrieben. Für eine detaillierte Beschreibung muss Originalliteratur beigezogen werden, zum Beispiel Strauss und Corbin 1996 für die Kodierschritte, Strauss 1998 für das theoretische Sampling, Glaser und Strauss 2005 für das Bilden von Theorien (vgl. für alle drei Angaben → Litbox).

Im Folgenden wird der Ansatzpunkt einer aktuellen Forschung der Autorin beschrieben und in einem ersten Schritt aufgezeigt, auf welche Weise offen kodiert werden kann.

In einer Studie⁹ zum Aufwachsen in Pflegefamilien werden ehemalige Pflegekinder nach ihren Erfahrungen und Erlebnissen befragt. Die Untersuchung interessiert sich unter anderem für die Frage, wie die Settings von Pflegefamilien aussehen und von den Beteiligten hergestellt werden und wie unterschiedliche Lebenswirklichkeiten im Lebenslauf und bei biografischen Wendemarken¹⁰ von Pflegekindern wirken.

Der folgende Interviewausschnitt gibt die Antwort eines Pflegekindes auf die Frage wieder, wie es seine neue Pflegefamilie erlebt hat. Zum Zeitpunkt, als es in die Pflegefamilie kam, war es neun Jahre alt.

Zum Ansatzpunkt der Forschung und der ersten Auswertungsschritte: Mit dem Grundverständnis, dass soziale Wirklichkeit immer auch wieder hergestellt, bearbeitet, problematisiert und verändert wird, sollen zunächst die Handlungen rekonstruiert werden. Die Handlungen werden untersucht mit dem Ziel, die Bedeutung des Phänomens «Pflegefamilie» zu erfassen und von da abgeleitet wiederum die Handlungen der Beteiligten verstehen zu können. In Abgrenzung zu Faktoren, welche ein Verhalten prägen können, wird hier also nicht auf innerpsychische oder milieubezogene theoretische Konzepte Bezug genommen, sondern es werden Handlungen und Interaktionen kodiert. Es geht hier also nicht darum, das Erlebnis des Kindes als Ausdruck einer psychischen Verfassung zu deuten, sondern zunächst die Handlungen der Beteiligten zu rekonstruieren. Im Sinne der Grounded Theory wird dies beim offenen Kodieren auf der Ebene von Konzepten festgehalten. Konzepte stellen eine bestimmte Art von Codes dar, nämlich vorläufige, noch nicht zu Kategorien verdichtete Codes:

⁹ Die Studie wird vom Schweizerischen Nationalfonds finanziert und dauert von 2011–2013. Die gesamte Forschung findet in einem Team von drei Forschenden der FHS St. Gallen, Fachbereich Soziale Arbeit statt.

¹⁰ Lebenslauf und Biografie (→ Beitrag Picard, S. 177) bilden in dieser Forschung Bezugstheorien, welche dazu verhelfen, den Blick für wesentliche Stationen im Leben von Pflegekindern zu schärfen. In der Terminologie der Grounded Theory tragen diese Theorien zur Sensibilisierung der Forschenden bei.

Interviewpassage	Kodes/Konzepte
Manuela: <i>Ja, ähm, also ich habe es, ich habe eigentlich gerade von Anfang an vertraut gehabt, weil sie haben mir wirklich auch das Gefühl gegeben, ähm, «Ich bin jemand», und sie haben mir auch das Gefühl gegeben, ähm, dass ich jetzt nicht ein schlechter Mensch bin, jetzt durch das, oder ja, sie haben einfach wirklich das Gefühl gegeben, «Wir sind jetzt so eine Familie», und sie haben mich gerne, sie lieben mich, und das ist so ein Punkt gewesen, und darum habe ich gerade Vertrauen gehabt, von Anfang an von ihnen. //mhm//. Das ist einfach das Wichtigste von mir gewesen, dass sie auch zugehört haben und wirklich das Gefühl geben, //mhm// man ist wirklich auch noch ein Mensch. //ja//</i>	• Kind vertraut von Anfang an • Pflegeeltern akzeptieren Kind • Verurteilen Kind nicht wegen Vorgeschichte • Pflegeeltern geben Gefühl, eine Familie zu sein • Gernhaben als Bedingung für Vertrauen • Zuhören als wichtigstes Zeichen sehen • Gefühl geben, man ist noch ein Mensch (akzeptiert werden)

In dieser Passage geht es darum, dass Manuela sich rasch in die neue Familie einfügen kann, da sie von Anfang an ihren Pflegeeltern vertraut. Diese verurteilen das Mädchen nicht wegen ihrer Vorgeschichte, sondern geben ihr das Gefühl, ein Mensch zu sein wie andere auch, eine Familie zu sein, und hören dem Kind zu, sie nehmen es ernst. Insgesamt geht es darum, dass Manuela als Mensch, das heißt als «normales» Kind akzeptiert wird und die Eltern sich ihr gegenüber wie einem «normalen» Kind gegenüber verhalten: Man liebt es, man hört ihm zu, man akzeptiert es. Damit kann die Pflegefamilie wie eine «richtige» Familie sein und wirken. Im Verlauf des Interviews wird deutlich, wie stark sich Manuela eine «richtige» Familie wünscht und immer wieder testet, ob ihre Pflegeeltern sie auch wirklich wie eine richtige Tochter lieben. Sie unternimmt auch eigene Anstrengungen, um als richtige Tochter wahrgenommen zu werden, und stellt den Antrag, den Namen der Pflegeeltern annehmen zu können, was schließlich von der Behörde bewilligt wird. Grundsätzlich wird dieses Bestreben dadurch begünstigt, dass Manuela nicht mehr zu ihren Herkunftseltern zurückkehren kann.

Nun werden die Konzepte zu Kategorien verdichtet, «wie eine richtige Familie sein wollen» wird eine davon. Die sich abzeichnenden thematischen Zusammenhänge werden wie hier im Text formuliert auch in der konkreten Forschung in einem Memo festgehalten. Memos sind eine Art «Merkzettel» oder Notizen, die während der gesamten Auswertung fortlaufend formuliert werden. Sie stellen neben den Kategorien die ersten vorläufigen Ergebnisse dar. Forschende halten Überlegungen, Einsichten oder auch Vermutungen möglichst fortlaufend fest, damit sie nicht vergessen werden, aber auch um den Kopf wieder frei zu bekommen für die weiteren Untersuchungsschritte.

Nach dem offenen Kodieren wird axial kodiert, und es stellt sich heraus, dass die oben genannte Kategorie das zentrale Phänomen in diesem Fall darstellt, auf das sämt-

liche Handlungen und Strategien bezogen sind.¹¹ Bezeichnet wird das zentrale Phänomen mit «Pflegefamilie als Ersatzfamilie». Im Sinn des theoretischen Samplings wird jetzt eine Kontrastierung angestrebt, weshalb der nächste Fall sich auf einen Jungen bezieht, der jederzeit nach Hause zurückkehren könnte und seine Mutter regelmäßig trifft. Die Auswertung zeigt hier, dass das Pflegefamiliesetting eine Lösung für die Mutter ist, die den Jungen nicht allein betreuen kann. Beim axialen Kodieren erarbeiten die Forschenden als zentrales Phänomen «Pflegefamilie als Lösung für das Betreuungsproblem der Mutter». In beiden Fällen bieten die Pflegeeltern individualisierte Lösungen an, welche das gesamte Familiengefüge prägen. Die Forschenden fragen sich daher, wie eine Pflegefamilie mit mehreren Problemlagen umgeht, wenn zum Beispiel mehrere Pflegekinder gleichzeitig in der Familie leben. So wird als nächster Fall eine Pflegefamilie mit mehreren Pflegekindern gesucht.

Nach dem Erarbeiten von mehreren Einzelanalysen kommen die Forschenden auf ihre grundlegende Fragestellung zurück. Die Untersuchung zielt darauf ab, herauszufinden, welche Bedingungen welche Pflegefamiliesettings formen und wie diese spezifischen Familienformen im Lebenslauf sowie auf biografische Wendepunkte der Pflegekinder wirken. Mit dieser Fragestellung im Kopf werden die bisher erarbeiteten Fälle, die theoretisch gesampelt und offen sowie axial kodiert wurden, verglichen. Jetzt stellt sich die Frage, welches übergeordnete Thema sich abzeichnet und was insgesamt durch die bisherigen Auswertungen als zentral erscheint. Es wird eine Schlüsselkategorie formuliert, und um diese herum werden alle bisher entwickelten Kategorien angeordnet.

Bei dieser inhaltlichen Integration wird Wert darauf gelegt, Unterschiede sowie Gegensätze oder Widersprüche ebenfalls als Teil der Theorie zu berücksichtigen und nicht vorschnell eine einzige klare Aussagestruktur zu verfolgen. Beim vorliegenden Beispiel ist das Sampeln noch nicht abgeschlossen, aber in der Mitte der Untersuchung wird als Zwischenfazit das selektive Kodieren angewandt, unter anderem um weitere Samplingstrategien zu entwickeln und um zu überprüfen, ob die bisherigen Interviewausrichtungen beibehalten werden können oder ob nach den narrativen Interviewteilen der Nachfrageteil weiter verfeinert werden müsste (→ Beitrag Spirito, S. 117). Letzteres stellt sich als klare Aufgabe dar: Es zeigt sich in der Auswertung, dass es sehr viele Stationen im Lebenslauf eines Pflegekindes gibt, die gesellschaftliche Anforderungen an das Kind stellen (Kindergarten, Schulübertritt, Pubertät, Berufseinstieg, Geschlechter- und Familienrolle). Diese gesellschaftlichen Anforderungen stehen teilweise in Konkurrenz zu individuellen biografischen Wendemarken und Krisen, die von den Pflegekindern prioritär bearbeitet werden, sodass die gesellschaft-

11 Das offene Kodieren kann gut alleine gemacht werden. Beim axialen Kodieren hingegen empfiehlt sich, gemeinsam zu diskutieren, welches das zentrale Phänomen sein könnte, und sich in der Gruppe auf die Bedeutsamkeit des zentralen Phänomens zu einigen.

lichen Anforderungen wie zum Beispiel der Berufseinstieg erst später oder teilweise nur mit großer Mühe oder gar nicht erfüllt werden. Diese Einsicht bildet auch die Schlüsselkategorie oder das Schlüsselthema in einer ersten schriftlichen Darstellungsform des selektiven Kodierens. Diese erste Gesamtsicht kann als erster Schritt zur Formulierung einer Grounded Theory betrachtet werden.¹² Bei dieser ersten schriftlichen Darstellung geht es im Wesentlichen darum, relevante thematische Zusammenhänge zu erkennen und differenziert darzustellen. Bei der hier diskutierten Forschung liest sich dies so:

Pflegekinder kommen in der Regel in einem frühen Alter zu Pflegeeltern, welche sie in der Form einer Ergänzungs- oder Ersatzfamilie anstelle ihrer Herkunftseltern erziehen. Die Pflegeeltern leben mit den Kindern einen möglichst «normalen» Alltag, unterstützt von Beiständen oder Platzierungsorganisationen. Die meisten Kinder bearbeiten auf Veranlassung des Beistands ihre Erfahrungen in der Herkunftsfamilie in Therapien, was von den Kindern oft als lästig empfunden wird. Sie erklären sich stattdessen als «normale» Kinder und zeigen sich an einer normalen Kindheit interessiert, was aus ihrer Sicht auch von der Außenwelt unterstützt werden soll. Beistände oder Vormunde, welche die Pflegekinder im direkten Kontakt als «besondere» Kinder adressieren, werden von ihnen abgelehnt, was zu einer Zuschreibung als «schwieriges Kind» durch den Beistand führen kann. Pflegekinder unterscheiden sich in zentralen Statuspassagen wie beim Eintritt in den Kindergarten oder in die Schule kaum von anderen Kindern. Teilweise werden sie von ihrem Umfeld nicht als Pflegekinder wahrgenommen, teilweise spielt es eine Rolle, ob die Kinder anders heißen als ihre «Eltern».

Die Pubertät stellt eine Lebensphase dar, in der sich Pflegekinder vermehrt die Frage nach ihrer Identität – auch in Abgrenzung zu ihren Pflegeeltern – stellen. In dieser Lebensphase können ungünstig wirkende Bedingungen wie ungeklärte Beziehungen zur Herkunftsfamilie dazu führen, dass der Eintritt in die Berufsphase verzögert wird. Die Belastung, der die Jugendlichen in solchen biografischen Kulminationspunkten ausgesetzt sind, wird von den Beteiligten nur bedingt wahrgenommen. So kann der Abbruch der Lehrstelle ein Mittel der Jugendlichen darstellen, sich den äußeren Bedingungen, die als belastende Zwänge wahrgenommen werden, zu entziehen oder sich von ihnen abzugrenzen. Begünstigt wird die Abgrenzung gegen äußere Bedingungen durch das gesetzlich vorgeschriebene Ende des Pflegeverhältnisses mit 18 Jahren oder nach Beendigung einer Erstausbildung. Einige Pflegekinder brechen den Kontakt zu ihren Pflegeeltern mit dem 18. Lebensjahr ab und tauchen in Peergruppen wie etwa Drogenmilieus unter. Wo die Pflegekinder den Kontakt zu ihren Pflegeeltern aufrechterhalten,

12 In diesem Beispiel fokussiert das selektive Kodieren auf die Fragestellung nach Lebenslauf und biografischen Wendemarken, um das Aufwachsen in Pflegefamilien als Prozess darstellen zu können, bei dem sich immer wieder vieles verändern kann.

unterstützen diese auch nach dem offiziellen Ende des Pflegeverhältnisses die jungen Erwachsenen weiter, wobei sie dies ohne finanzielle Unterstützung und auf der Basis gewachsener emotionaler Bindungen zu den Pflegekindern tun. Besteht dabei keine Konkurrenzsituation mit Herkunftseltern oder werden diese in das gesamte Setting einbezogen, können sich daraus langfristige familienähnliche Beziehungen entwickeln. Insgesamt zeigt sich in Pflegefamiliensettings, wie stark Familiennormativitäten wirken: Pflegekinder rechtfertigen sich und anderen gegenüber das Aufwachsen in einer anderen als ihrer Herkunftsfamilie, sie befinden sich mitunter in starker Spannung zwischen den Pflegeeltern und den Herkunftseltern und sind immer wieder darum bemüht, durch eigene biografische Leistungen eine kohärente Identität aufzubauen. Sowohl Pflegeeltern als auch Herkunftseltern bleiben während des gesamten Pflegeverhältnisses mit Fragen einer «richtigen Elternschaft» konfrontiert, was durch unterstützende oder intervenierende Maßnahmen der Beistände weiter dynamisiert wird. Pflegefamiliensettings erweisen sich unter dieser Perspektive als fragile und widersprüchliche Settings im Spannungsfeld zwischen familialer Privatheit und staatlichen Interventionen.¹³

6 Fazit

Das Anliegen der Grounded Theory besteht darin, Wissen auf datennahe und theoretisch orientierte Weise zu generieren. Dazu sollen empirische Forschungen nicht ausschließlich auf einige wenige etablierte Theorien zurückgreifen und diese mit Daten anreichern, sondern neue Theorien formulieren, welche detailliert und differenziert gesellschaftliche Entwicklungen aufnehmen und interpretieren. Um als Forschende in der Lage zu sein, eine solche Theorie überhaupt entwickeln zu können, braucht es trotz des anfänglich induktiven Vorgehens ein breites theoretisches Grundlagenwissen, um eine theoretische Verdichtung zu formulieren. Dies stellt besondere Anforderungen an Forschende dar. Methodisch gesehen, lässt sich die Grounded Theory mit einiger Übung gut anwenden. Es empfiehlt sich hier, sämtliche Grundlagentexte der Autor_innen Glaser, Strauss und Corbin, aber auch Sekundärliteratur beizuziehen. Die Grounded Theory stellt insgesamt ein Verfahren dar, bei dem durch die Vergleiche viel Dis-

13 Für eine ausführlichere Darstellung würden an Stellen mit Formulierungen wie «teilweise» etc. Präzisierungen eingebracht und Beispiele eingeflochten. Es können auch Zitate eingearbeitet und die verschiedenen Fallprofile noch stärker herausgestellt werden. Das Darstellungsformat richtet sich bei diesem Auswertungsschritt nach der übergeordneten Fragestellung und nach dem Verwendungszweck des Textes (Publikation, Referat, erstes Zwischenergebnis zur Weiterarbeit).

kussionsbedarf besteht. Das Arbeiten in Gruppen von mehreren Forschenden ist daher angezeigt (→ Beitrag Edinger, Lipphardt, S. 488).

Forschungsneulinge sind in der Grounded Theory besonders herausgefordert, da das Verfahren prinzipiell unabhgeschlossen ist. Die «theoretische Sättigung» erreicht nur, wer wirklich gut theoretisch sampelt und allenfalls Lücken durch Forschungen anderer schließt. Nicht zufällig wird das Verfahren in den meisten Forschungen abgekürzt, und gerade die Theoriebildung – das eigentliche Ziel der Grounded Theory – bleibt dabei auf der Strecke. Dennoch ist es gewinnbringend und ergiebig, auch «nur» die Kodierschritte zu übernehmen, ohne eine eigene Theorie formulieren zu wollen. Das offene Kodieren allein reicht jedoch nicht aus, es sollte zumindest noch axial kodiert werden, um das Bedingungsgefüge und damit die «Logik» eines Falles darstellen zu können. Dies macht die Forschung erkenntnisreich und ermöglicht, Phänomene nicht nur abzubilden, sondern auch in ihrer Dynamik zu verstehen.



- Blumer, Herbert: Der methodologische Standort des Symbolischen Interaktionismus. In Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg.): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Bd.1 Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie. Reinbek 1973, S. 80–146. [Dieser Artikel bietet eine gute Grundlage zum methodologischen Denken der *Chicago School*, insbesondere beleuchtet Herbert Blumer Positionen von George Herbert Mead und des Symbolischen Interaktionismus]
- Glaser, Barney G., Anselm L. Strauss: Grounded Theory. Strategien qualitativer Sozialforschung. Bern 2005. [Dieses Buch ist die Übersetzung des 1967 herausgekommenen Grundlagenbands *The Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research*. New York. Glaser und Strauss beschreiben in diesem Band die Überlegungen, welche zur Entwicklung der Grounded Theory geführt haben, und definieren ihren Theoriebegriff]
- Glaser, Barney G.: Basics of Grounded Theory Analysis. Mill Valley 1992a.
- Ders.: Emergence versus Forcing. Basics of Grounded Theory. Mill Valley 1992b. [Beide Bände beleuchten das spezifische Vorgehen von Glaser, welches sich vor allem im Umgang mit weiterführenden Theorien, aber auch in konkreten Kodierschritten vom Ansatz von Strauss und Corbin unterscheidet]
- Strauss, Anselm L.: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung: Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung. Stuttgart 1998. [Strauss lässt in diesem Band Lesende über seine Schultern schauen, in dem er Protokolle von Seminarsitzungen zugänglich macht und diese kommentiert. Lesende lernen hier vor allem das theoretische Sampling in ethnografisch angelegten Forschungen]
- Ders., Juliet Corbin: Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim 1996 (Original: Basics of Qualitative Research: Grounded Theory Procedures and Technique. Chicago 1990). [Dieser Band beleuchtet wie keiner der anderen Beiträge das konkrete Vorgehen in der Grounded Theory, besonders das theoretische Sampeln und die Kodierschritte werden hier erläutert, aber auch weitere nützliche Arbeitsschritte wie das Schreiben von Memos]

Triangulationsverfahren im Forschungsprozess

von Gabriela Muri

1 Triangulation und komplexe Ausgangslage: Anreichern, begründen, verdichten

Der Aufenthalt und die Aneignung von öffentlichen Räumen gehören zum Alltag von Jugendszenen und zum urbanen Raum. Die Jugendlichen interagieren dabei einerseits vor dem Hintergrund ihres jugendkulturellen und szenespezifischen Alltagswissens. Andererseits sind solche situativen Aushandlungsprozesse eingebettet in sozioökonomische und kulturelle Voraussetzungen des Aufwachsens, in Beziehungen zwischen den Generationen und in stadtpolitische Prozesse. Daraus ergibt sich eine komplexe Fülle an Forschungsfragen und Datenmaterial, die im Rahmen des Forschungsprozesses auf systematische Weise analysiert und bewertet werden müssen. Die bei qualitativen Verfahren geforderte Offenheit gegenüber dem Forschungsgegenstand soll gleichzeitig Anforderungen der Nachvollziehbarkeit erfüllen. Je offener das Verfahren, desto genauer müssen die einzelnen Schritte des Forschungsprozesses, die Auswahl der Methoden und entsprechende Auswertungsverfahren dokumentiert und begründet werden. Der vorliegende Text befasst sich vor diesem Hintergrund mit Triangulationsverfahren im Forschungsprozess: Wie lassen sich im Rahmen eines interdisziplinär angelegten Projekts inhaltliche Schwerpunkte setzen, geeignete Methoden entwickeln und Daten mithilfe von Triangulationsverfahren auswerten?



Triangulation meint die Betrachtung eines Forschungsgegenstands aus mindestens zwei Perspektiven. In der qualitativen Sozialforschung gilt Triangulation als Strategie der Geltungsbegründung, indem Kriterien zur Überprüfung der verwendeten Verfahren und ihrer Angemessenheit entwickelt werden. Norman K. Denzin¹ unterscheidet vier Formen:

¹ Vgl. Norman K. Denzin: The Research Act: A Theoretical Introduction to Sociological Methods. New York 1978.